

Hrenberg



Pfarrer Kraus von Arenberg.

Pfarrer Kraus von Arenberg.

Sein Leben und sein Werk,

mit Abbildungen beschrieben

von

M. Kinn,

Rektor in Arenberg bei Ehrenbreitstein (Coblenz).



— Preis 60 Pfg., geb. 90 Pfg. —

Dritte Auflage.

Arenberg 1900.

Zu haben an den Läden daselbst
und gegen Einsendung von Freimarken vom Verfasser.



1.

Pfarrer Kraus.

Tausende und Tausende aus aller Herren Länder, Nichtkatholiken wie Katholiken, bewundern alljährlich die eigenartige und einzige Schöpfung des am 16. März 1893 im Alter von nahe 88 Jahren verstorbenen Pfarrers Kraus, die Pfarrkirche, die religiösen Anlagen und die Klosterkirche von Arenberg. Wir könnten Seiten füllen mit den Ausdrücken des Staunens über diese Schöpfung, in welchen sich nicht bloß das gewöhnliche Volk, sondern auch hochgebildete, hohe und allerhöchste Herrschaften hier geäußert haben. Der Maßstab, den die Bewunderer anlegen, ist natürlich der denkbar verschiedenste. So hörte der Verfasser eine Gesellschaft von jüdischen Badegästen aus Ems lebhaft die Frage erörtern, ob der Kostenpunkt für das Ganze sich auf einige Hunderttausende oder auf eine Million beziffere. Ein General a. D. erheiterte in einem der letzten Sommer den Jubilar mit dem Vergleich: „Was Bismarck in der Politik ist, das sind Sie in Ihrem Fach.“ Ein anderes Mal ergriff ein

alter evangelischer Pfarrer die Hand des freundlichen Priestergeißes und schüttelte sie mit den feierlichen Worten: „Gott segne Sie, Gott segne Sie, Gott segne Sie!“

Das Werk des Pfarrers findet aber nicht bloß seine Bewunderer, sondern auch seine Kritiker, und zwar Kritiker auch unter denen, die im Eifer für die Ehre Gottes, das Heil der Seelen und den Ruhm der Kirche übereinstimmen mit dem Vereinigten. Wir kommen später eingehender auf die Bedenken einer wohlwollenden Kritik zurück.

Worin aber alle einig sind, die das Werk und seinen Schöpfer kennen, das ist das Lob, welches sie diesem seltenen Manne spenden. Kraus war ein Mann von guter Begabung und, was mehr ist, ein Mann von äußerst strenger Sitteneinheit, fast ängstlicher Berufstreue und großer Begeisterung für seinen hl. katholischen Glauben. Es war ein Mann der sorgfältigsten und rastlosesten Arbeit bis zum letzten Atemzuge. Sinnend und planend über die Weiterentwicklung seines Werkes, das er als eine plastische Predigt für die Ehre Gottes auffaßte, ist er gestorben.

Auch sein Leben ist darum eine Predigt, wie jedes gut vollbrachte Christenleben, es bietet viel des Nachahmungswürdigen für Priester und Laien zugleich. Allerdings lassen sich nicht Bände von Thaten, Aussprüchen und merkwürdigen Vorkommnissen füllen, es ist mehr das Leben eines frommen, gottbegeisterten Künstlers, der seine Werkstätte nicht verläßt, der den Strom der Zeitereignisse ruhig an sich vorüberwogen

läßt, ohne Versuchung, dort einzugreifen, einzig beschäftigt mit dem kleinen Arbeitsfelde, auf das er als „Gärtner Gottes“ gestellt ist. Dieses Leben ist darum auch mit wenigen Strichen gezeichnet.

✻

Johann Bapt. Kraus wurde geboren am 5. Juni 1805 in dem Städtchen Vallendar am Rhein, wo sein Vater ein sehr geschätzter Arzt war. Seine sittenreine Jugend- und Studienzeit können wir übergehen; nur muß der stellenweise verbreiteten Legende widersprochen werden, er sei vor seinem Studium Gärtner gewesen. Dieselbe ist wohl dadurch entstanden, daß die Anlagen in Arenberg den Beweis liefern, daß der seeleneifrige Pastor wirklich ein seltener Kunstgärtner von Gottes Gnaden war. Eine Vorbereitung darauf hatte er nur dadurch, daß er als Sohn eines Arztes eine Vorliebe für das Pflanzenreich gewissermaßen geerbt hatte und mit besonderem Eifer dem Studium der Pflanzenkunde oblag, er war ein fleißiger Botaniker.

Die Priesterweihe empfing Herr Kraus am 18. September 1830. Er wurde zunächst in Engers und bald darauf in St. Paulin, einer Vorstadt von Trier, als Kaplan angestellt. Ueber die Kaplanszeit fehlen weitere Daten. Nur habe ich zufällig von ihm selber erfahren, daß er in jenen Jahren dem rastlosen Studium der heiligen Schrift und der heiligen Väter oblag. Er erzählte mir nämlich auf meine Frage von dem im Jahre 1836 verstorbenen Bischof v. Hommer, wie derselbe es verstanden habe, junge Leute zu fleißiger

Arbeit zu begeistern. Auf eine glückliche Konferenz-Arbeit habe ihm z. B. damals der Bischof einen eigenhändigen Brief geschrieben, ihm ausdrücklich und in aller Form seine Freundschaft angeboten und ihm zu schriftlicher Durcharbeitung theologischer Werke, namentlich aber der Bibel und der Väter, geraten. An den in jenen Jahren eines rastlosen Studiums gesammelten Schätzen zehrte der Berewigte bei einem glücklichen Gedächtnis bis in sein hohes Alter. Nur so war auch da noch die jugendlich frische, vorzüglich auf die Schrift und die Väter gebaute Predigtweise möglich, die ihm eigen war. Er hat in seiner Jugend dafür gesorgt, daß er in seinem Greisenalter in sich selbst die Quelle einer gewandten, vom Geiste der hl. Schrift und der Väter durchwehten Predigtweise hatte; denn Bücher konnte er, bei einer starken Abnahme des Augenlichtes für die Nähe, lange Jahre gar nicht mehr gebrauchen.

Das Amt eines Pfarrers wurde ihm schon im Jahre 1833 übertragen durch Berufung an die schwierige Pfarrei Bendorf am Rhein, von wo er aber bereits 1834 nach Arenberg versetzt wurde. In der etwa tausend Seelen zählenden Pfarrei verlebte er die ersten Jahre ruhig so, wie sie ein gewissenhafter Priester verlebt. Für einen solchen bieten die Vorbereitung auf die Katechesen und Predigten, Schule, Beichtstuhl, Amtshandlungen und insbesondere auch die theologische Weiterbildung durch Studium auch in einer mäßig großen Pfarrei Stoff genug, um stets ernst beschäftigt zu sein. Kraus war das damals schon vollständig. Zeugnis dessen ist uns das aus jener Zeit noch

vorfindliche fertige Manuskript von vier starken Bänden zu einem populären Werke über das allerheiligste Altarssakrament. Dasselbe hatte nicht bloß die Approbation des ausgezeichneten, uns Aelteren unvergeßlichen Bischofs Arnoldi, sondern war auch von diesem selbst durchgesehen und verbessert. Der große Umfang scheint die Verleger von einer Drucklegung abgeschreckt zu haben.

Unseres Wissens hatte Pfarrer Kraus nie Lust, von seiner Pfarrstelle versetzt zu werden. Er feierte in seiner Gemeinde das 50jährige Pfarrjubiläum, und hätte ihm Gott noch ein Jahr geschenkt, dann hätte er auf eine 60jährige Pastoration in Arenberg zurückschauen können, wie er drei Jahre vor seinem Tode sein 60jähriges Priesterjubiläum feierte. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich so recht, welche Verehrung zahllos viele für ihn hatten, welche vielleicht nie oder nur vorübergehend ein Wort mit ihm gewechselt hatten. Mit den Glückwünschen und Geschenken aus fürstlichen Häusern, den Glückwünschen höchstkommandirender Offiziere, dem Ständchen einer Regimentskapelle aus Coblenz, dem Glückwunsch-Telegramm des Offiziercorps des Coblenzer Artillerie-Regiments von der Wahner Heide zc. vereinigte sich so recht schön die herzliche und in ihrer Art herrliche Ovation, welche die Gemeinde ihm darbrachte. Letztere wurde nur noch überboten durch die rührende Teilnahme, welche die Gemeinde bei seinem Tode zeigte. Wir meinen nicht so sehr den wunderschönen Leichenzug durch die Anlagen, als vielmehr die gemeinschaftlichen Gebete, zu denen sich die

Gemeinde in der Kirche zwischen Sterbe- und Begräbnistag (4 Tage) täglich vereinigte, und die öffentliche Abhaltung des Kreuzweges am Nachmittag nach der Beerdigung.

Die beiden letzten Jahre des Verewigten waren Jahre ernster, schwerer Leiden. Noch im Jahre 1890 fühlte sich der „Jüngling von 85 Jahren“, wie er sich damals gern nannte, so wohl, daß er zu Ostern, als sein Kaplan zum Pfarrer ernannt wurde, seinem Bischofe erklärte, er könne vorläufig sehr gut ohne Kaplan auskommen. Er predigte noch den ganzen Sommer und bis in den Spätherbst in jeder der beiden hl. Messen, die er an Sonn- und Feiertagen zu halten hatte, und zwar mit einer solchen Gewalt der Stimme und des ganzen Vortrags, daß ein schwächerer Prediger mit einem Drittel dieses Kraftaufwandes hätte auskommen können. Am Nachmittag war er trotzdem wieder frisch zur Abhaltung der Katechese und hielt auch regelmäßig um 4 Uhr noch den öffentlichen Kreuzweg. Mit November desselben Jahres aber mußte durchaus Hülfe geschaffen werden. Sie war zu der Zeit nur dadurch möglich, daß ihm von einem befreundeten Orden ein Priester auf ein halbes Jahr geschickt wurde. Später übernahm eine andere Ordensgenossenschaft die Aushülfe, bis zu Ostern 1892 wieder ein Kaplan ernannt wurde. Die Aushülfe durch Ordenspriester war dem Pfarrer deshalb besonders erwünscht, weil er darin die Einleitung zur Gründung eines Klosters für Ordenspriester zu finden hoffte. Wir kommen später auf diese Angelegenheit zurück. Der

Leidenszustand war gegen Ende 1890 aber noch nicht derart, daß der Pfarrer sich jeder Amtshandlung enthalten mußte, er hielt den Winter über und auch noch im folgenden Sommer hier und da noch eine Predigt und zwar im alten Feuer, so gebrochen er auch aussah, wenn er die Kanzel bestieg. Die letzte, allgemein bewunderte Predigt hielt er am Allerheiligensfeste 1891. Am Allerseelentag raffte er sich auch noch auf, um in der hergebrachten Weise die Gräber einzusegnen, konnte aber nur mühsam damit zu Ende kommen. Das war seine letzte öffentliche Amtshandlung. Schon einige Zeit vorher hatte er die Erlaubnis erhalten, sich ein Hauskapellchen einzurichten und dort die hl. Messe zu lesen. Aber auch das wurde ihm bald zu schwer.

Und doch war das Ende noch lange nicht da. Interessant war es, wie der eigenartige Mann auch in seinem Kranksein ungewöhnlich war und die Weisheit der medizinischen Wissenschaft und der Pflege-Erfahrungen immer und immer wieder zu Schanden machte. Er hatte schon in den jüngeren Jahren trotz seiner ungewöhnlichen Körperkraft über Nervosität und Unregelmäßigkeit des Pulses geklagt. „Ein Herzleiden!“ lautete damals die medizinische Diagnose, die dann schließlich von einer besondern Autorität verworfen wurde, wonach der Pfarrer über seine Gesundheit sich keine Sorgen mehr machte. Jetzt, da der starke Mann gebrochen war, ließ der Puls die Ärzte wiederholt „wegen Herzschwäche“ nur noch wenige Tage in Aussicht stellen, und auch erfahrene Besucher aus dem Laienkreis hatten denselben Eindruck. Aber die Prophezeiung wurde

jedesmal zu Schanden. Der Fluss schlug die letzten Tage des Lebens so regelmäßig, daß der Krankenbruder, der auch bei seinem Kommen nur mehr 24 Stunden Ausstand gab, schließlich noch Wochen des Lebens für möglich hielt. Endlich stellte sich fast andauerndes Schlummern ein und 26 Stunden vor dem Tode Bewußtlosigkeit. In dieser dauerte der Todeskampf ungefähr 24 Stunden. Herz und Lunge leisteten einen Widerstand, den man selten sieht.

Was dem Verstorbenen lange und bittere Qualen bereitete, war die große Schwäche in den Beinen, die ihn schließlich vollständig am Gehen hinderte, und dann eine namentlich in der ersten Zeit des Leidens hochgradige Atembeklemmung. Das fortwährende Sitzen oder Liegen brachte auch schmerzliches Durchliegen und andere Plagen, die durch das hohe Alter noch gesteigert waren.

Bei diesem Leidenszustand war der Kranke aber vollständig geistesfrisch bis zum Ende. Am 15. März um 11 Uhr, 26 Stunden vor dem Tode, brachte der Verfasser einen lieben Besuch an das Krankenbett. Man brachte den Kranken durch starkes Zurufen zum Erwachen. Er blickte noch einmal auf und blickte dabei mit ausdrucksvollem Lächeln gegen Himmel, indem er sich gleichzeitig bemühte, mit den beiden Händen nach oben zu zeigen. Das war sein letztes Zeichen des Verkehrs mit dieser Welt. Bis dahin auch war sein lebendiger Geist thätig. Noch an den vorhergehenden Tagen ordnete er allerlei Kleinigkeiten für den Fall seines Ablebens an, die so recht die allseitige

gewissenhafte und verständige Ueberlegung befundeten. Seine letzte geistige Arbeit waren einige Gedichte zu Ehren des hl. Joseph, die er in den Krankheitstagen der letzten Monate mühsam diktirte. „Der Geist ist noch so frisch, wenn auch der Körper gar nicht mehr will, ich muß arbeiten,“ so sagte er wiederholt.

Die geistliche Vorbereitung auf den Tod war eine höchst erbauliche. Wiewohl er bis wenige Wochen vor dem Tode noch immer auf Genesung hoffte, weil er noch allerlei Pläne hatte, so war die so häufige hl. Beichte, die tägliche hl. Kommunion, die häufige Erweckung der Ergebung in Gottes heiligen Willen eine beständige Bereitschaft. In den letzten Tagen sagte er nur mehr: „Es ist vorüber, ich bin bereit.“

Einen Akt seiner Vorbereitung auf den Tod müssen wir noch besonders erwähnen, das Abschiedswort an seine Pfarrkinder. Im Sommer 1892 hatte er an einem Abend einen besonders starken Anfall von Atembeklemmung und Schwächegefühl. Der Kranke machte eine Zeit lang den Eindruck eines Sterbenden. Alles war vorbereitet und schließlich auch der vom Papste übersandte apostolische Segen ihm gespendet. Da wandte sich der Kranke mit besonderer Anstrengung an seinen Kaplan mit den Worten:

„Ich will Ihnen den priesterlichen Segen erteilen für meine Pfarrkinder. Ich sterbe als ihr Vater, wie ich auch als ihr Vater für sie gelebt habe. Mögen sie die Liebe, die sie mir im Leben erwiesen haben, mir bewahren, indem sie meiner im Gebete gedenken,

meine Ermahnungen befolgen und Gottes Gebote halten. Das wird mir im Himmel noch Freude machen. Mögen sie auch die Liebe, die sie mir erwiesen haben, meinen Nachfolgern im Segen des Priestertums bewahren. Die Liebe verbindet mit Gott, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Sie mögen verharren in aufopfernder Liebe zu mir, so werden wir uns im Himmel wiedersehen und alle zumal verherrlicht werden in der Liebe Gottes. Amen.“



Nach diesen wenigen kurzen Angaben über den Lebenslauf des Pfarrers Kraus müssen wir aber einige Eigenschaften desselben etwas näher betrachten.

Pfarrer Kraus war ein Mann von tiefgläubigem Sinn. Dafür spricht nicht nur sein Gebets- und Seeleneifer, sondern vor allem das Gesamtbild seiner Anlagen. Man sagt, ein talentvoller Maler vermöge eine Madonna zu malen in vollendeten natürlichen Formen der Kunst, wie solche z. B. die alten Griechen hatten, aber nur ein religiöser Künstler vermöge in ihre Züge hinein den Ausdruck des Uebernatürlichen zu legen. Jeder Besucher der Kirche und der Anlagen von Arenberg muß zugeben, daß nie und nimmer der talentvollste Künstler, wenn er religiös kalt gewesen, das hätte schaffen können. Im Angesicht all' der Nichtkatholiken und Neuheiden, die hier beständig vorübergehen, hat der gute Pfarrer seine heilige Begeisterung für Christus und die Kirche, sein kindlich gläubiges Herz, man möchte sagen, aus jedem Steinchen und

jeder Blume und jedem Schriftwort, das er auf die Steine gesetzt hat, lebendig hervorquellen lassen.

Und weil er so tiefgläubig war, darum war er ein Mann der Betrachtung und des Gebetes. In einem Nekrolog über den Verstorbenen wird ganz richtig bemerkt: „Alle seine Arbeiten heiligte und weihte der Verstorbene durch Betrachtung und Gebet. Die Betrachtung hielt er regelmäßig in der Frühe des Tages. Er erhob sich bis in die letzten Jahre um 4 Uhr von seinem Nachtlager. Lange Jahre vor seinem Ende war seine Sehkraft für die Nähe so geschwächt, daß er gewöhnlichen Druck nicht mehr lesen konnte, und war er darum vom Beten des Breviers dispensiert, wofür ihm drei Rosenkränze für den Tag auferlegt waren. Er betete aber nie weniger wie fünf und oft mehr als sieben. Wenn er nicht gerade mit irgend einer Arbeit beschäftigt war, hatte er den Rosenkranz in der Hand. Gewiß wird es seiner ganzen Umgebung unvergeßlich bleiben, wie in den letzten Wochen des schweren Leidens der ehrwürdige Greis da lag, stets den Rosenkranz in der Hand haltend, und wie er noch in den letzten Tagen in den Augenblicken des Erwachens aus der Bewußtlosigkeit und dem Halbschlummer mühsam die Hand mit dem Rosenkranz erhob, um zu sehen, wie weit er gebetet habe.“

Der Pfarrer gehörte dem dritten Orden des hl. Dominikus an und übte darum auch jene Tugenden, welche als ein besonderes Kennzeichen guter Ordenspersonen betrachtet werden, Ordnung, Einfachheit, Genügsamkeit, Mäßigkeit und Abtötung.

Wie oft mögen es wohl die Pfarrkinder von Arenberg erlebt haben, daß ihr Pfarrer nicht ganz buchstäblich auf den Schlag der Uhr an den Altar trat? Waren sie auch immer so pünktlich und gewissenhaft? Und wie im Gottesdienste alles genau geregelt war, so in seiner ganzen Lebensweise, Arbeit, Schlaf, Erholung, und zwar alles so, wie man es eben machen muß, um möglichst viel arbeiten zu können. In seiner großen Artigkeit und Freundlichkeit fehlte er nie, wo Freundschaft und Nachbarschaft der Amtsbrüder ihn erwarten durften, aber er war immer der Erste, der heim an seine Arbeit eilte. Wie wenig er aber für seine Person beanspruchte, und wie er überhaupt vom Geiste apostolischer Einfachheit und Armut sich leiten ließ, dafür stand bis zum Jahre 1897 vor den Augen der Fremden als erstes Zeichen das kleine, enge Pfarrhaus, das er bei all' seiner Baugeschicklichkeit so ließ, wie er es vor 59 Jahren gefunden hatte. Man hat es mit Recht beklagt, daß der Mann, der so viel gebaut hat, nicht zum Entschlusse kam, dasselbe umzubauen. In einer Zeit, in welcher in Stadt und Land der gewöhnliche Bürger und Landmann sein Haus größer und bequemer baut, ist ein mangelhaftes Pfarrhaus ein Uebelstand. Wie leicht kann der Pfarrer, der zur Nachfolge am geeignetsten wäre, sich abschrecken lassen, weil es ihm schwer fällt, aus einem großen, gefunden und angenehmen Hause, in dem er vielleicht zehn bis zwanzig Jahre gelebt, in ein dürftiges überzuziehen. Aber ein Tadel kann den Verstorbenen dafür nicht treffen, daß ihm ein zu kleines und zum Teil ungesund

Pfarrhaus, in das er sich als junger Priester eingewöhnt hatte, und eine sehr einfache Möblierung bis zum Ende genügten. Denken wir uns einmal, der Verstorbene habe hier überhaupt nichts gebaut, ruhig alle zehn Jahre das frühere, zu kleine Kirchlein überzünchen lassen, einfach und regelmäßig seinen Dienst versehen, im übrigen aber nach dem Grundsätze der Gemütlichkeit „alle Steine liegen lassen, die nicht zu heben waren“, so recht das erträgliche Mittelmaß der Seelsorge geübt, dann hätte man bei seinem Tode gesagt: Er war ein guter, braver Pfarrer, und wir freuen uns, daß er so lange in seinem Häuschen zufrieden war. Darum darf man aber auch dem Manne, der in der Gemeinde so viel geschaffen hat, nicht den Vorwurf machen, er hätte noch mehr thun sollen.

Für den Geist der Armut, der den Pfarrer leitete, spricht noch mehr der Umstand, daß er ohne Vermögen gestorben ist, ärmer als er nach Arenberg kam. Was ihm die Liebe zu den nächsten Verwandten gebot, die Teilnahme an allen guten Werken der Kirche, wie sie an die Priester herantreten, ohne öffentlich aufzufallen, Almosen an dürftige Pfarrkinder, große Beiträge zu den Kirchen und Anlagen, das hat der Pfarrer alles in dem Maße geleistet, daß eben nichts mehr übrig blieb, als einige sehr einfache Möbel. Sonderbar nahm es sich wirklich aus, daß er bei seinen wieder und wieder ermögenden testamentarischen Bestimmungen über das vorfindliche Nichts noch mit der Gewissensfrage sich quälte, ob denn nun auch alles, was ihm sein kirchliches Amt mehr eingebracht, als den standesgemäßen

Unterhalt, nach kirchlicher Vorschrift richtig zu guten Zwecken verwendet sei.

Eine ganz besondere Beachtung scheint uns im Leben dieses Priesters das Tugendmittel zu verdienen, das leider in unseren Tagen der Genußsucht und Verweichlichung in allen Ständen immer seltener wird, eine geregelte Abtötung der Sinne. Es wandern diese Zeilen auch in die eine oder andere christliche Familie hinein, in der der Wahn besteht, das kirchliche Fastengebot sei nur ein guter Rat, das Fasten sei leicht schädlich, und christliche Eltern müßten die Liebe zu ihren Kindern dadurch zeigen, daß sie ihnen recht früh möglichst viele Genüsse verschaffen. Solche Leute haben keine Ahnung davon, daß man nach christlichem Grundsatz nur in dem Maße Nahrung und Erholung verdient, als man arbeitet, daß der vornehme Müßiggänger ein ebenso widerwärtiger Mensch ist, als der aus Faulheit bettelnde, und daß da, wo gar keine Entsagung, auch gar keine Tugend, sondern der breite Weg geednet sei zu Lauheit und Laster. Solchen irrenden Christen kann der verstorbene Pfarrer ein trefflicher Lehrmeister sein. Er entstammte einer gebildeten, gut situierten Familie, aber er dankte es seinen Eltern noch als ergrauter Mann, daß sie ihm durch äußerst einfache Nahrung und Fernhalten von vielen Vergnügen die Grundlage und das Schutzmittel einer festen Gesundheit gegeben und die Lust an beglückender Arbeit anezogen hatten. Indessen ist eine solche Lebensweise noch nicht eine abgetötete, sondern nur eine natürlich vernünftige. Pfarrer Kraus übte die Abtötung

als Tugendmittel und als Tugend. Er hielt noch als 80jähriger Greis die kirchlichen Fasten streng; morgens zu seinem Kaffee ein kleines Schnittchen Brot, mittags eine vollständige Mahlzeit, am Nachmittag nichts, am Abend eine kleine Erfrischung (halbe Sättigung). In den Jahren der vollen Manneskraft bestand die Abendkollation in einem trockenen Stück Brot und einem Glas Wasser. Außer der sehr strengen Beobachtung der kirchlichen Fasten hatte der Berewigte aber noch mehrere kleine Abtötungen, von denen die nicht eingeweihten Bekannten wenig merkten, die aber deshalb nicht weniger vom Geiste der Entsagung zeugten. Uns scheint, daß das regelmäßige Aufstehen schon um 4 Uhr bis in das hohe Alter hinein, sowie der äußerst geringe Genuß von Wein nicht bloß aus Liebe zur Ordnung und zur Arbeitstüchtigkeit bestand, sondern auch aus dem Geiste der Abtötung hervorging. Sodann aber verstand es der Pfarrer, so recht im Geiste der Heiligen sich kleine Entsayungen aufzulegen, die für ihn besonders empfindlich waren. Wie die meisten Menschen, die nicht durch zu reichlichen Genuß von geistigen Getränken, Tabakrauchen und dergleichen giftigen Reizmitteln ihren Geschmack verderben, eine ganz besondere Vorliebe für Obst haben, so auch der Verstorbene. Das rohe Obst aß er, wie er Bekannten früher eingestand, leidenschaftlich gern. Und eben das brachte ihn zu dem Entschlusse, es sich ganz zu versagen. Es war für ihn kein kleines Opfer, in seinem Garten umherzugehen, wenn dieser ihm von allen Seiten die verschiedensten und besten Obstsorten in reicher Fülle entgegenhielt.

Als ein gewissenhafter, christlicher Arzt ihm klar machte, daß wegen einer körperlichen Plage für ihn der Obstgenuß ein Heilmittel sei, konnte er sich nur entschließen, gekochtes Obst zu nehmen, was ihm weniger angenehm war. Dem Verfasser hat der Berewigte einmal gesagt, daß Butterbrod ihm eine Lieblingspeise sei. Und doch enthielt er sich an allen Fasttagen und allen Freitagen des Jahres des Genusses von Butter. Er verehrte das bittere Leiden Christi also nicht bloß auf dem Kreuzwege. Noch in den letzten Leidenstagen kostete es seiner Umgebung Mühe, ihn zur Annahme alles dessen zu bewegen, was die Pfllege erforderte.

Bei den Eigenschaften, die wir bisher erwähnt haben, ist es natürlich, daß Kraus ein segensreich wirkender Priester war. Ihm lag vor allem das ewige Heil seiner Pfarrkinder am Herzen. Wie hat er doch fort und fort sich abgemüht, ihnen das Wort Gottes zu verkünden, und sich dabei nicht einmal die in der Dörfese üblichen „Predigtferien“ gegönnt! Wie hat er gemahnt und gerufen zum Gebet und gezogen durch sein Beispiel des fortwährenden Gebetes, der Teilnahme an allen Übungen, auch da noch, wo kaum mehr die Körperkraft reichte. Aber die gute Seelsorge hat noch vieles, was die Pfarrkinder nicht sehen, namentlich die innere Sorge des Herzens um den Seelenzustand einzelner, die treue Wache über das Ganze. Wir wissen alle, daß Pfarrer Kraus eine große Freude hatte, wenn viele Fremde kamen und es ihm bekannt wurde, daß sie bei Betrachtung der „heiligen Orte“, wie er sagte, „gepackt“ (ergriffen)

wurden. Aber dennoch sprach er sich mit aller Entschiedenheit gegen den Bau einer von Ehrenbreitstein heraufführenden Zahnradbahn aus, als er von den Projektmachern darüber gefragt wurde. Er fürchtete die Gefahren, welche seinen Pfarrkindern aus einem noch größeren Andrang Vergnügungssüchtiger erwachsen würden. Darum schmerzte es ihn auch so tief, wenn seine warnende Stimme nicht gehört wurde und in dem Dörfchen, das er durch so ernste und ehrwürdige Orte zu einem vielbesuchten gemacht hatte, nun der öffentlichen Vergnügen viel mehr wurden wie ehemals. Es war ihm unfaßbar, daß die Behörde da nicht mit noch größerer Strenge vorging. Wenn er das so betrachtete, konnte ihm bisweilen das Herz recht schwer werden. Ich darf es heute wohl mitteilen, denn es gereicht dem Berewigten und seinem Priesterherzen zur Ehre, daß er in der ersten Zeit seines schweren Leidens, wo er den Tod näher glaubte, als er wirklich war, und sich viel mit dem Gedanken an die Vergangenheit und an die Ewigkeit beschäftigte, mir einmal die Frage vorlegte: „Meinen Sie nicht, ich hätte vielleicht besser gethan, das alles nicht auszuführen?“ Er fühlte es so recht heraus, daß die größte Schwierigkeit für die Zukunft nicht darin liege, den Mann zu finden, der die Erhaltung der großen baulichen Anlagen zu überwachen vermöge, sondern einen solchen, dessen Ernst und Thatkraft groß genug sei, um alles das abzuwehren, was hier zum Verderben der Seelen sich anhängen möchte. Ich gab ihm zur Antwort, daß er seine Arbeit zur Ehre Gottes gethan, und daß Gott

darum auch das Uebene zum Guten wenden werde, er möge sich doch nicht mit solch' unnötigen Sorgen quälen. Ich habe zögernd überlegt, ob ich diese vertrauliche Unterhaltung aus schwerer Leidensstunde erwähnen sollte, ich thue es, weil nichts mir geeigneter scheint, den heiligen Sinn unseres verstorbenen Pfarrers zu kennzeichnen, als diese Frage, ob er nicht seine riesige, viel bewunderte Lebensarbeit verurteilen sollte mit Rücksicht auf das Heil der Seelen. Vom Seeleneifer ist auch sein ganzes Bauwerk durchweht, darum spricht es diejenigen so mächtig an, denen nicht Kunstsin, Kunstverständnis und Kunstkritik wie ein böser Dämon bei jeder guten Gelegenheit die Erbauung verdirbt. Vom Seeleneifer sind alle Schriften des Verstorbenen diktiert. Die umfangreicheren derselben sind: „Die Liebe im Leiden“, „Die Klage im Leiden“, „Der Trost im Leiden“, „Die im Herrn Entschlafenen wissen von uns in fortdauernder Liebe“, „Der heilige Kreuzweg“ (zwei Ausgaben, von denen wir nur die kleinere für brauchbar halten), „Beschreibung der heiligen Orte“, sämtlich beziehbar durch das Pfarramt Arenberg bei Ehrenbreitstein. An seinen Schriften ist die Schwerfälligkeit des Stiles zu beklagen, zu lange Sätze mit zu vielen Vergleichen und Bildern. Dasselbe läßt sich wohl von den Predigten des Verstorbenen sagen. Wäre er in die rechte Schule geraten, er wäre bei seinem glücklichen Gedächtnis, seiner reichen Phantasie, seinem vorzüglichen Organe und seinem ansprechenden, lebendigen Vortrag ein berühmter Kanzelredner geworden. Doch das Wirkfamste von allem hat

der edle Priester in Schrift und Wort gehabt und angewendet, und es hat gewirkt: die Sorge für das Heil der Seelen, die Begeisterung für Gott.

Pfarrer Kraus verkehrte mit den Nebenmenschen, mit hoch und niedrig, in sehr gewandten und gewinnenden Umgangsformen; deshalb so gewinnend, weil sie natürlich waren, nicht gezwungen, kein widerlicher, falscher Firnis. Allerdings sagte der gute Pfarrer auch öfter denen, die es verdienten, Artigkeiten und war besonders in seinen Gratulations- und Dankschreiben etwas überschwenglich. Darin aber stand er nur unter dem Zwang der Zeit und Zeitverhältnisse, er hielt das auch für eine Forderung des Anstandes, wofür er eine ganz außergewöhnliche Feinfühligkeit hatte und ein Gedächtnis, das wirklich staunen machte. Keinen Namenstag der vielen Freunde, Bekannten und der Wohlthäter der Anlagen vergaß er. Noch in seinem letzten, so schweren und qualvollen Krankenlager mahnte er regelmäßig und rechtzeitig an das Schreiben der Namenstagsbriefe und anderer Gratulationen. In diesen Schreiben wurde auch nicht das Kleinste vergessen, was Dankbarkeit oder Anstand und Sitte erforderte, selbst bis ins Allerkleinste mußten die Titulaturen richtig gewählt und angewendet werden. Wirklich kostbar war der Schwung seiner Briefe, wenn er an hohe und allerhöchste Persönlichkeiten schrieb und mit den schon etwas veralteten Wendungen wie „allerhöchstdero“ und ähnlichen Wendungen so herumwürfelte. Ueberhaupt besaß er in der Abfassung von Briefen eine ganz erstaunliche Leichtigkeit.

Wir haben in dieser Gewandtheit und Artigkeit des Verstorbenen auch einen der Gründe, die uns erklären, wie es möglich war, so viele bereitwillige Herzen und offene Hände zu finden, die das große Werk herstellen halfen. Wie der Pfarrer es verstand, die Herzen zu gewinnen, davon einige Beispiele. Bekanntlich besuchte der im Jahre 1881 hingemordete Kaiser Alexander von Rußland auch wiederholt Bad Ems. Von dort aus machte er auch der Kirche und den religiösen Anlagen von Arenberg einen Besuch ohne Anmeldung und ohne daß jemand in Arenberg davon Kenntnis hatte. Auch der Pfarrer hatte keine Ahnung von der Anwesenheit des hohen Gastes. Irgend eine Angelegenheit veranlaßte ihn zufällig, vom Pfarrhaus durch die Kirche nach der Sakristei zu gehen. In der Kirche trat ein freundlicher Herr zu ihm heran mit der Bitte, ob er nicht den hier stehenden Herren einige Aufschlüsse geben wolle. Es war der Leibarzt des Kaisers. Ohne daß irgend eine Vorstellung stattfand, gab der Pfarrer einige Erklärungen und eilte dann zur Sakristei. Erst später am Tage erfuhr der Pfarrer, daß er dem russischen Kaiser Erklärungen gegeben, hörte aber am folgenden Tage in Ems von einem Herrn, der dicht daneben gestanden: „Als Sie fort waren, bemerkte der Kaiser: »Warum sind unsere Popen nicht wie dieser Pfarrer?«“ Als die Kaiserin von Rußland mit der Kaiserin Augusta die Anlagen besuchte, schickte die erstere noch am späten Abend von Ems aus einen Kurier mit einer bedeutenden Summe für die Anlagen. Ich habe leider die Zahl der Rubel vergessen.

Ganz besonders möchten wir hier hervorheben das herzlichste Wohlwollen, welches die unvergessliche Kaiserin Augusta und deren Kinder dem Verewigten schenkten. Als Prinzessin von Preußen wohnte die hohe Frau sehr viel in Coblenz und später als Kaiserin von Deutschland noch regelmäßig eine Zeit lang im Sommer. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, fuhr sie alljährlich nach Arenberg und gab auch regelmäßig einen bedeutenden Beitrag für die Schöpfung des Pfarrers. In den jüngeren Jahren, wo sie andauernd in Coblenz wohnte, verging im Sommer kaum eine schöne Woche, in der sie nicht nach Arenberg fuhr, und ihren Kindern war die Einker in das Pfarrhaus eine wahre Freude. Sie haben darum auch dem guten Pfarrer ein liebevolles Andenken bis in das höhere Lebensalter und auch in allerhöchster Stellung bewahrt. Als rührendes Dokument dieser Beziehungen gestatten wir uns, ein Telegramm hierhinzusetzen, das Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Baden auf die Anzeige vom Tode des Pfarrers nach Arenberg sandte:

„Ich empfangen soeben Ihre schmerzliche Mittheilung, für welche ich aufrichtig danke. Sie wissen, wie sehr ich den ehrwürdigen Subelpriester und frommen Seelsorger seiner Gemeinde hochschätzte und verehrte, den ich vor mehr als 40 Jahren erstmals in Mitte seiner segensreichen Thätigkeit kennen lernte. Ich nehme daher den herzlichsten Anteil an diesem für alle seine Freunde so wehmütigen Verlust und vereinige mein Gebet mit Ihnen, daß der Friede der ewigen Heimat ihm

nach so schwerem Leiden und dem langen, segensvollen Arbeitsleben zu teil werde. Sein Andenken bewahre ich in dankbarem Gernern. Einen Kranz, welchen ich heute absende, bitte ich, auf sein Grab legen zu wollen. Gottbefohlen.

Großherzogin von Baden."

In ähnlicher Weise sprachen Ihre Majestät die Königin Karola von Sachsen, gleichzeitig im Namen des Königs, und Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar ihr Beileid aus.

Im gewinnenden Verkehr mit den Menschen war und blieb der Pfarrer aber immer auch der für Gott gewinnende Priester. Wo sich ihm die schickliche Gelegenheit bot, ein belehrendes oder erbauendes Wort einfließen zu lassen, versäumte er es nicht. Der verstorbene Kaiser Friedrich erlebte als Prinz auf einer Bahnfahrt einmal einen leichten Zusammenstoß seines Zuges mit einem andern. Die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon. Als der Prinz dem Pfarrer bei einem Besuche diesen Unfall erzählte, war dieser gleich mit der Bemerkung bei der Hand: „Daraus werden Königliche Hoheit gewiß die Lehre ziehen, daß auch Könige und Prinzen jederzeit in Gottes Hand sind.“

Dem Leser drängt sich bei unserer Lobrede vielleicht die Frage auf, ob denn der Verewigte nicht auch seine Fehler und Mängel gehabt habe. Der Apostel Jakobus sagt (3, 2): „In vielen Dingen fehlen wir alle,“ und auch Pfarrer Kraus hatte Mängel und Fehler. Sie sollen nicht unerwähnt bleiben. So scheint es zur Vollständigkeit des Bildes notwendig.

Als bei Gelegenheit des 60jährigen Priesterjubiläums des Verstorbenen Werk von mir in einer kleinen Schrift gerühmt wurde, kamen seine Tugenden nicht ausdrücklich zur Sprache, und es konnte darum auch von seinen Mängeln geschwiegen werden. Und doch wurde auch dort angedeutet, daß seinem redlichen Streben Fehler anhaften könnten. Für die Mängel und Fehler des Hingeschiedenen gibt es aber auch so reichliche Entschuldigung, wie selten. Wir können ohne Uebertreibung sagen, daß er wesentlich einen Irrtum nicht festhielt, daß er sofort bestrebt war, den in der Eile begangenen Fehler zu verbessern. Wie alle Männer, die Großes geschaffen haben, so zeichnete auch den guten Pfarrer von Arenberg eine kleine Portion Eigensinn aus. Soweit wir beobachten konnten, setzte er aber immer möglichst in der Weise seinen Willen durch, daß die Gegner geschont wurden. Freilich, in den heiligen Zirkel seiner Anlagen durfte ihm niemand störend eingreifen. Da konnte es zu recht ungemütlichen Ausbrüchen kommen. Das Erdreich, auf dem die Anlagen ausgeführt sind, war von ihm gekauft, sein Eigentum, die Anlagen waren von ihm ausgeführt, und es war gewiß sein volles Recht, wenn er verlangte, daß niemand in seinem Garten die Fremden herumführe, als diejenigen, die er aufstellte. Die Führerfrage führte bisweilen zu unerquicklichen Ausbrüchen; aber es war nicht die Schuld des Pfarrers. Wir können dem sogar hinzufügen, daß der für seine fromme Arbeit begeisterte Mann bisweilen an sich guten Dingen Widerstand leistete, aber es geschah immer nur deshalb,

weil er das für höher geschätzte Gute, seine „heiligen Orte“, dadurch beeinträchtigt glaubte. Die Lebhaftigkeit des Temperamentes und das Feuer, mit welchem er auf der Kanzel sprach, verleiteten ihn bisweilen, eine Rüge, die er erteilen mußte, in zu starken Ausdrücken vorzutragen und ein gutes Werk mit überschwenglichen Worten zu empfehlen. In den Fragen über Recht und Unrecht, über Erlaubtheit und Unerlaubtheit, schwere oder läßliche Sünde sind ganz naturgemäß in vielen Punkten die Meinungen geteilt. Der Verstorbene neigte unbestritten zu einer gewissen Rigorosität, er entschied sich sehr leicht für die strengere Auffassung. Dadurch konnten bisweilen Härten entstehen. Wer weiß, daß der brave Priester auch gegen sich selbst streng war, wer weiß, daß in jener Zeit, als er seine theologischen Studien machte, leider viel gefehlt wurde durch eine zu laue Auffassung, und daß der bessere Teil der jungen Priester in dem Kampfe gegen dieses Verderben leicht in einen gegenteiligen Fehler verfiel, wird dem Verewigten dafür nie eine Schuld beimessen.

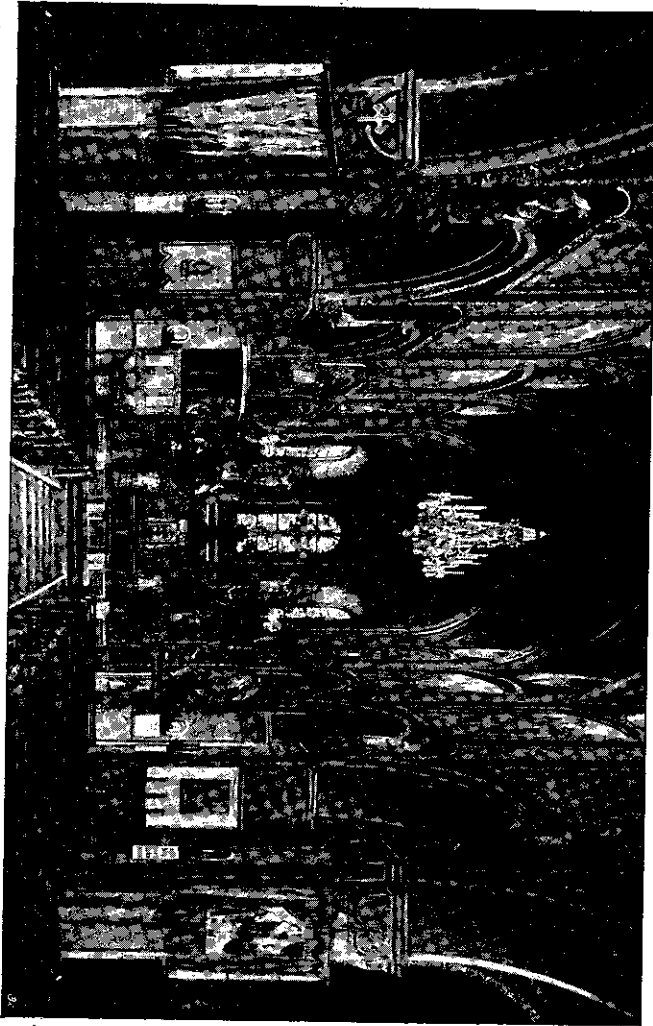
Betrachtet man ruhig, ohne Vorurteil, auch diese menschlichen Mängel des Hingeschiedenen, so wird man vielleicht gerade darin erst so recht erkennen, daß sein Streben ein großes, edles war, ein Streben, wie wir es an den Heiligen der Kirche finden. Auf eine private Anzeige von dem Tode des Pfarrers antwortete der Generalvikar der Diözese: „Ich kenne den Pfarrer seit meiner Kindheit und muß sagen: die Diözese verliert in ihm einen ihrer besten Priester.“ Dem Verfasser

sagte früher einmal in einer Unterhaltung über den Verstorbenen sein Bischof: „Er ist ein heiligmäßiger Priester.“ In dem Rückblick auf die Jahre, welche ich mit dem Pfarrer Kraus verlebte, kann ich diesem Urtheil nur beistimmen.

Die Grabstätte des Verewigten findet der Leser auf dem so schön geordneten Kirchhofe von hier, in der Abteilung für Priester, neben der Armseelen-Kapelle. Dem in apostolischer Armut und Einfachheit Geschiedenen hat eine wohlthätige Hand einen einfachen, würdigen Grabstein errichtet, als Gabe der Barmherzigkeit, so ganz passend für den Mann, der vor den Ueberlebenden als armer Bettler stehen möchte. Er sagt uns das in der von ihm selbst verfaßten Grabinschrift, welche mit Ausschluß alles anderen lauten sollte und auch lautet:

„Gib ein Almosen des Gebetes dem darumbittenden Johann Baptist Kraus (geboren 1805, gestorben 1893), dessen Gebeine hier ruhen.“





2.

Anlagen und Kirchen.

Das Wert des Pfarrers Kraus läßt sich nicht so beschreiben, und die Gegenstände lassen sich nicht so abbilden, daß Leute, welche nicht selbst in Krenberg waren, eine richtige Vorstellung davon gewinnen. Solche, welche viel darüber gehört oder gelesen und Abbildungen gesehen haben, sagen doch stets beim ersten Anblick: „Nein, so hatte ich es mir nicht vorgestellt.“ Diese herrliche Aussicht auf das Rheinthal, diese üppig grünen, in die verschiedensten Farben der Bäume, Sträucher, Pflanzen, Blumen gekleideten Naturanlagen, diese Bauart der Pfarrkirche und der Kapellchen mit den kleinen, glänzenden Steinchen und Gebilden aus Bergwerken und Vulkanen unter einem bezaubernden Spiel der verschiedensten Lichtfarben — das alles bildet des Seltenen und Anmutigen so viel, daß nur der Anblick selber eine richtige Vorstellung davon giebt. Unsere Abbildungen bezwecken nur eine klare Schilderung des großen Ganzen. Die Pfarrkirche von Krenberg



Arenberg, Pfarrkirche.

hat aber auch die schönsten der kleinen Darstellungen, die sich durch die Anlagen hinziehen, photographieren lassen. Diese Bilder sind in Kabinet-Format à 60 Pfg. vor der Pfarrkirche oder gegen Einsendung des Betrages an das Pfarramt zu haben.

Das kleine Dörfchen Arenberg liegt drei Viertelstunden von Ehrenbreitstein an der Straße, welche von (Coblenz-) Ehrenbreitstein über den Berg nach Ems führt. Ehedem waren die Läden und Wirtschaften an der Straße nicht vorhanden. Nur ein roter Hahn lud von dem frei hängenden Schildchen einer Dorfwirtschaft aus den müden Wanderer zur Labung ein, und zum Dank dafür haben die Bewohner von Coblenz und Umgegend das ganze Dörfchen mit seinem Namen beehrt. Noch heute sagt der Coblenzer gerne, er gehe „uf de rude Hahn“, während die Landbevölkerung vielfach sagt „nach dem Delberg“.

Wer von Coblenz-Ehrenbreitstein kommt, hat Pfarrhaus und Kirche zur Linken an dem nach Immendorf führenden Seitenwege. Mit diesem weit größeren, nur 8—10 Minuten entfernten Filialorte bildet Arenberg eine Pfarrgemeinde. Die religiösen Anlagen umkleiden den Hügel, auf welchem die Kirche liegt, und ziehen sich dann zu beiden Seiten des Weges bis nach Immendorf. Wer den richtigsten, besten Eindruck vom Ganzen haben will, besuche nicht die Kirche zuerst, sondern gehe vor dieser vorbei, dann, ohne irgend etwas von den Anlagen oder Kapellen zu beachten, links den Abhang hinab bis zum breiten Fahrwege, der nach Immendorf führt. Dort steht links, jenseits des Weges

an einer kleinen Säule auf weißer Tafel: „Anfang der hl. Orte“ und über dem Eingangsthor: „Eingang zum Delberg“. Von hier aus machen wir nun einen kurzen Besuch an all' den „heiligen Orten“, wie Pfarrer Kraus in seiner Beschreibung das Ganze nennt. Gleich links vom Eingang steht in malerischem Tempelchen ein Engel und zeigt uns die „Stelle der Himmelfahrt“. Tiefer hinab folgt dann die große „Angstgrotte“ aus Lavastein mit dem betenden „Heiland am Delberg“. Hinter dieser Grotte rechts hinab finden wir die schlafenden Jünger. Wir kehren nun wieder um, gehen vor der Angstgrotte vorbei den Weg weiter hinein in die Anlagen. Es folgen die verschiedenen Leidensgestalten des Heilandes, der Heiland als Gefangener gebunden, der Heiland im Spottgewande, der Heiland an der Geißelsäule, der Heiland im Purpurmantel mit der Dornenkrone. Damit schließt die erste, ruhigste und erhebendste, nicht überfüllte Abteilung der Anlagen.

Durch ein Ausgangsthor von dunklem Lavastein und durch das sofort gegenüberliegende hellfarbige Eingangsthor aus thüringischem Tropfstein treten wir in den marianischen Garten. Links haben wir sogleich das Kapellchen der Aufopferung Mariens im Tempel mit vier schönen Figuren, dann das ebenso schöne Kapellchen der Vermählung. Darnach steigt man zur Rechten einige Stufen hinauf in den Rosenkranzgarten, wo in reicher Blumen- und Sträucher-Anlage die fünfzehn Rosenkranzgeheimnisse auf Bildstöcken aus Tropfstein mit geringwertigen Reliefbildern dargestellt sind. In der Mitte des Gärtchens liegt das Haus

Nazareth, dessen eine Abteilung Maria mit dem begrüßenden Engel Gabriel, die andere Abteilung den hl. Joseph in der Werkstätte zeigt. Nach dem Verlassen des Rosenkranzgärtchens haben wir sofort in kurzen Abständen die sieben Kapellen der sieben Schmerzen Mariens. Diese sieben Darstellungen zogen sich früher über den ganzen Weg von der Angstgrotte bis nach Immendorf. Sogleich hinter der Angstgrotte war dann auf einem Schildchen zu lesen: „Schmerzensweg der Mutter Gottes“. In seiner „Beschreibung der heiligen Orte“ nannte Pfarrer Kraus diese Darstellung auch „Kreuzweg Mariä“. Das gab einem protestantischen Pfarrer Anlaß, öffentlich in der Presse zu sagen, er habe einmal einen „Kreuzweg der Maria“ gesehen, und der sei schöner gewesen als der daneben liegende Kreuzweg des Herrn, als stellten die „Römischen“ Maria über Christus. Hätte der gute Pfarrer Kraus, als er, sehr sehr lange vor dem Schmerzensweg Mariens, den Kreuzweg anlegte, die Mittel so gehabt wie später und auch den reichen Plan für das Ganze, dann wären beide Teile mindestens gleich schön geworden. Zudem überragt die Kirche, deren ganzer Schmuck fast ausschließlich eine Verherrlichung des Leidens Christi ist, an Reichtum und Schönheit den Schmerzensweg Mariä mindestens hundertfach. Nach der siebenten Schmerzensstation gehen wir wieder durch ein Thor aus Tropfstein quer über den Immendorfer Weg und haben dort sofort die erste Station des Kreuzweges, der sich nun bis zur Kirche zurück- und um dieselbe herumzieht. Hinter der fünften Station gehen wir sofort links

hinauf zur Klosterkirche, zu welcher der Eingang zu unserer Rechten, an der rechten Langseite des im Quadrat aufgeführten Kloster-Hauptgebäudes zu suchen ist. Neben der Pfarrkirche und dem Naturschmuck der Anlagen ist die Klosterkirche (nach ihrer Restauration) die dritte Hauptsehenswürdigkeit von Arenberg. Wenn auch die Notwendigkeit, hinter dem Hochaltar eine abgeschlossene Sakristei anzubringen, und der Wunsch, das von Pfarrer Kraus im Hochaltar angebrachte, nach Prof. Degers Herz-Jesu-Bild entworfene Transparentbild zu erhalten, einen stilgerechten Altar nicht zuließen, so wirkt doch das ganze Arrangement der Kirche ungemein wohlthuend. Dazu tragen vereint bei die genannte Nachahmung des berühmten Degerschen Bildes, die zierlichen Nebenaltäre und die echt kirchliche Ausmalung des Ganzen. Die hier angebrachten architektonischen Zeichnungen sind eine Nachahmung von Kirchenmalereien, wie sie im 14. Jahrhundert, namentlich in Italien, bei berühmten Kirchen zur Anwendung kamen. Auch in der Liebfrauenkirche in Trier hat man Reste einer solchen Malerei gefunden.

Der Thüre der Klosterkirche gegenüber geht es nun weiter hinab zur Einsiedelei des hl. Franziskus, welcher die Tiere zum Lobe Gottes auffordert. Die jetzige Einsiedelei hat Pfarrer Kraus erst im vorletzten Jahre seines Lebens herstellen lassen. Die frühere war einfacher, aber natürlicher und ansprechender. Durch die große Tropfsteingrotte und die neu angebrachten zwei Ordensbrüder des Heiligen, welche als stille Beobachter nicht die richtige Stellung haben, ist viel von der

natürlichen Lieblichkeit der Gruppe verloren gegangen. Rechts von der Einsiedelei haben wir in einem kleinen Häuschen den hl. Antonius mit dem Jesukinde. Einige Schritte weiter, am Teiche, biegen wir rechts um zur Grotte von Lourdes. Ueber der Grotte sehen wir die Statue der unbefleckt empfangenen Gottes-Mutter und links von der Grotte, wieder in einem eigenen Gröttchen, die kleine Bernadette Soubirous, welche im Jahre 1858 die Erscheinung bei Lourdes im südlichen Frankreich hatte. Wer sich mehr über die wunderbaren Ereignisse von Lourdes unterrichten will, lese das vielverbreitete Buch von Lasserre „Unsere Liebe Frau von Lourdes“, das jede katholische Buchhandlung liefert. Gegenüber der Grotte haben wir wieder den vorher verlassenen Kreuzweg, von dem aus wir auch den am Teiche stehenden heiligen Antonius von Padua sehen, der, wie das Volk und unsere Führer sich ausdrücken, „den Fischen predigt“. Auf die sogenannten „Tierwunder“, deren Pfarrer Kraus zwei zur Belebung seiner Anlagen verwendete, kommen wir später noch einmal zurück.

Beim Weiterwandern auf dem Stationswege biegen wir an der achten Station links um durch das kleine Thor, haben dort rechts zunächst die Vorderseite der Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes mit ihren beiden Bäumen, dem Baum des Lebens (mit Engelsköpfen als Frucht) und dem Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen (mit Totenköpfen als Frucht) zu betrachten, steigen dann gleich links hinauf zur Herz-Jesu-Kapelle mit ihrem blauen Fensterglas. Am Altare

ist der Heiland dargestellt, wie er der sel. Margaretha Alacoque die Offenbarung erteilt, daß er in seiner Kirche eine besondere Verehrung seines heiligsten Herzens wünsche. Von dieser Kapelle uns abwendend, gehen wir einige Schritte geradeaus, wo wir wieder die Kapelle der schmerzhaften Mutter haben, in die wir nun eintreten. Beim Verlassen der Kapelle gehen wir aber wieder an der Langseite der Kapelle zurück und dann hinauf zur Kapelle vom Tode des hl. Joseph und von dort links um die Chorrundung der Pfarrkirche zum Kirchhofe, wo wir noch die Armseelenkapelle und daneben das Grab des seligen Pfarrers Kraus besuchen.

Dann geht es zur Pfarrkirche. Man geht, wenn man solche Kirchen besichtigen will, sofort ins Mittelschiff und sucht von dort aus zunächst einen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen. Der Katholik macht aber vorher eine kurze Anbetung des Allerheiligsten. Wir schauen hinauf durch das Hauptschiff nach dem Hochaltar, dessen unterer Teil in der Ferne gar nichts und in der Nähe wenig bietet, dessen Oberteil aber, zumal in der Ferne, mit der fast lebensgroßen Kreuzigungsgruppe einen gewaltigen Eindruck macht. Hinter dieser Gruppe erblicken wir dann in gerader Linie und in gleicher Höhe mit ihr noch einen Altar am Abschluß der Chorrundung. Hierhin übertrug der selige Pfarrer Kraus an den höchsten Festen das Allerheiligste und hielt dort das Hochamt. Die hochliegende Kapelle ist durch zwei Treppen hinter dem Hochaltar zugänglich. Der celebrierende Priester ist aber für hochfestlichen

Dienst zu sehr durch den Aufbau des Hochaltars verdeckt. Bei Sonnenlicht wirken die schönen Fenster des Chores und namentlich auch die unter und hinter der Orgel sehr gut. Ueber den Seitenbogen des Mittelschiffes sehen wir große, kunstvolle Gemälde von Professor Molitor, welche das Leiden Christi darstellen. Wir machen nun einen Rundgang durch die Kirche. Nachdem wir die Taufkapelle unter der Orgel (auch die Wiege daselbst) betrachtet haben, gehen wir durch das linke Schiff (Evangelienseite) hinauf, betrachten die zu dunkeln Fenster und die mit bunten kleinen Steinchen überkleideten Wände. Vor dem Altare der Grablegung Christi gehen wir hinüber zum Hochaltar, dann ins rechte Schiff, unter dessen Altar das leere Grab Mariens dargestellt ist. Wenn wir endlich nach Besichtigung des rechten Schiffes (Epistelseite) die Kirche verlassen, werden wir uns sagen, so kritisch wir vielleicht auch angelegt sein mögen, daß das Ganze, Kirchen und Anlagen, einen tiefen, ja auf Tausende einen ganz überwältigenden Eindruck machen muß.

Bei dem schnellen Rundgang durch die Anlagen und Kirchen wird von dem gewöhnlichen Beschauer ein Doppeltes in der Regel übersehen, die wirklich seltene Schönheit der Natur-Anlagen und die unsägbare Summe von Arbeit, welche darin, wie im Bau der Pfarrkirche versteckt liegt.

Die heiligen Orte, alle die Kapellchen, Nischen, Grotten mit ihren ehrwürdigen Statuen, aufgeführt aus dem seltsamsten Gestein der Bergwerke, der Vulkanen und Berghöhlen von nah und fern — sie alle würden

nicht entfernt den lieblichen Eindruck machen, wenn nicht diese Natur-Anlagen wie ein majestätischer lebendiger Prachttrahmen sie umschließen würden. Ihr frisches Grün muß bald den richtigen Hintergrund und Abschluß bilden, bald ein heimliches, stilles Halbdunkel, bald eine gewölbte Vorhalle, bald die richtige Ueberdachung, und ihr wohlgepflegter Blumenflor muß die lichten, freien Plätze zieren.

Am öftesten bewundert wird an den Anlagen das üppige Gedeihen der Bäume und Sträucher und der treffliche Schnitt, der selbst an Bäumen ihm gelang, an denen man ihn anderwärts nicht wagte. Darin war Kraus Meister. Bei einigermaßen günstigem Wetter widmete er die meiste freie Zeit den Anlagen, in denen man ihn am ehesten zu Gesicht bekam, bewaffnet mit der unvermeidlichen Baumschere, die er seinen „zweiten Rosenkranz“ nannte. Und in diesem großen, langgestreckten Park, wenn ich so sagen darf, stehen unter all' den stattlichen Bäumen nur einige Eichen, die den Anfang des Ganzen gesehen, alles andere ist unter der Hand und unter den Augen des Pfarrers Kraus geworden.

Wie viel Arbeit aber an das Ganze verwendet wurde, davon sehen die Fremden nicht den dritten Teil. Die Hügel, welche abgetragen, die Tiefen, welche ausgefüllt, die Erhöhungen, welche angeschüttet, die Einschnitte und Senkungen, welche gemacht wurden, können das nicht erzählen. Und wie viele mögen denn wohl sich einmal recht jene gewaltigen Steinkolosse ansehen, welche in der Einfassungshecke auf der unteren

Seite des Immendorfer Weges und am Teiche bei der Grotte von Lourdes stehen, sowie das Gestein, womit die Abhänge gestützt und gefaßt sind? Diese Ungetüme wurden herbeigeschleppt aus den fernen Wäldern des Westerwaldes und aus dem Rhein und der Mosel bei ungewöhnlich tiefem Wasserstande. Der Bau der Anlagen und heiligen Orte wurde im Jahre 1845 mit der Angstgrotte am Delberge begonnen, welcher 1848 die Erlösungs-Kapelle und bald darauf der erste Kreuzweg folgte, welcher später verlegt und durch einen schönern ersetzt wurde. Dann folgten die sieben Schmerzens-Stationen und nach und nach die anderen heil. Orte.

Die wenigsten Menschen haben einen Begriff davon, welche Sorgen und Bitterkeiten der Neubau einer Kirche einem Pfarrer bereiten kann. Gar nicht selten findet sich über dem Bauen so viel Unangenehmes, daß nach der Vollendung der Pfarrer zum Wanderstabe greift und eine andere Stelle sucht, so freudig und hoffnungsvoll er auch vorher mit seinen Pfarrkindern begann. Und das alles trifft leicht ein, wenn auch die Mittel vorhanden sind und ein tüchtiger Baumeister die Baulast übernommen hat. Dem guten Pfarrer Kraus waren schon endlose Sorgen bereitet längst ehe es zum Legen des ersten Steines kam. Seit dem Einzug in die Pfarrei 1834 hatte er den Wunsch, an Stelle des armen, überhälfen, viel zu kleinen Kirchleins ein würdiges Gotteshaus zu bauen, aber die Furcht der Pfarrkinder vor den Unkosten war nicht zu überwinden.

Aber dem Pfarrer Kraus wuchs im Kampf der Mut, und am 5. Juni 1860 begann er auf eigene

Faust den Bau der Kirche. Allerdings legten die Pfarrkinder treu und fleißig mit Hand an, als sie sahen, was ihr Pfarrer wollte und konnte. Auf die erwähnten Schwierigkeiten spielt der Pfarrer auch in seinem Büchlein „Die heiligen Orte von Arenberg“ an. Ich setze die Stelle wörtlich hierhin, damit der Leser sich eine Vorstellung macht, wie der Pfarrer von Arenberg schrieb und namentlich, wie er in seiner lebendigen Weise predigte. Die Stelle ist gerade für letzteres ein trefflicher Beleg.

„Wie der Herr im Blute des Martyrtums seine lebendige Kirche erwachsen ließ und verherrlichte, wie er selbst die Erlösung der Menschen in großen Leiden vollführte, so ließ er auch diesen Tempel aus vielen Leiden erwachsen. Was sein Wort einst auf dem Berge Horeb dem Propheten Elias verkündete, da dieser nach dem Tode und der himmlischen Wohnung sich sehnte, das gilt auch hier; es sprach dieses Wort, daß der Herr erscheine, voreerst aber komme ein starker, großer Wind, der Berge umkehre und Felsen zermalme, darnach ein Erdbeben, hierauf Feuer; alsdann würde er selbst erscheinen im Säuseln sanfter Luft. Anscheinend unübersteigbare Hindernisse erhoben sich wie Berge und harte Felsen gegen den Bau dieser Kirche, wie einst gegen den Bau des zweiten Tempels zu Jerusalem; doch die Allgewalt der Gnade Gottes nahm diese Hemmnisse hinweg, segnend den festen Glauben, welcher Berge versetzen kann. Hierauf that sich kund das Erdbeben in der Angst und Furcht so vieler in der Gemeinde, ihr Herz erbebt bei dem Gedanken: abgebrochen

wird die alte Kirche, genügende Mittel mangeln zur Vollendung der neuen, wir werden ohne Kirche sein oder erdrückt werden von den Steuern zum Ausbau der neuen Kirche. Auch dieses Beben, diese Beängstigung ging vorüber, verschwand allmählig. Und es zeigte sich das Feuer der Leiden im ununterbrochenen, mühsamsten Kollektieren: Väter verließen Weib und Kinder, Söhne ihre Eltern auf lange Zeit, um als Bettler von Thür zu Thür Almosen für den Kirchenbau zu sammeln. Da war Leid in der Ferne und zu Haus, auch manch' andere Leiden bei dem Baue selbst tauchten vielfach auf. Mögen da auch Thränen geflossen, Seufzer in Fülle zum Himmel emporgestiegen sein; so viele Leiden erduldet wurden, so viele Segenskreuze bewährten sich ihnen, und jene Thränen, was waren sie anders als in Liebe geheiligtes Wasser zur größeren Segnung dieses Baues, sowie jeder Seufzer ein unaufhaltamer und nicht vergeblicher Ruf zum Himmel um Hülfe war. Da erschien in sanftem Säuseln, in beglückendem Frieden der helfende Gott, er hatte begleitet, die in seinem Namen ausgingen, und ihr Werk gesegnet, und er selbst kehrte ein im allerheiligsten Sakramente in das ihm neu gebaute Haus."

Nun muß der Leser bedenken, daß der Pfarrer Kraus auch bei der Ausführung des Kirchenbaues alle Lasten persönlich zu tragen hatte. Er hat den Plan gemacht, zuerst eigenhändig die Kirche in Wachs geformt und in einem Zimmer des Pfarrhauses, natürlich mit einem Opferteller dabei, aufgestellt; er war Bauherr, Baumeister, Kassierer, Materiallieferant, Ziegelbrenner,

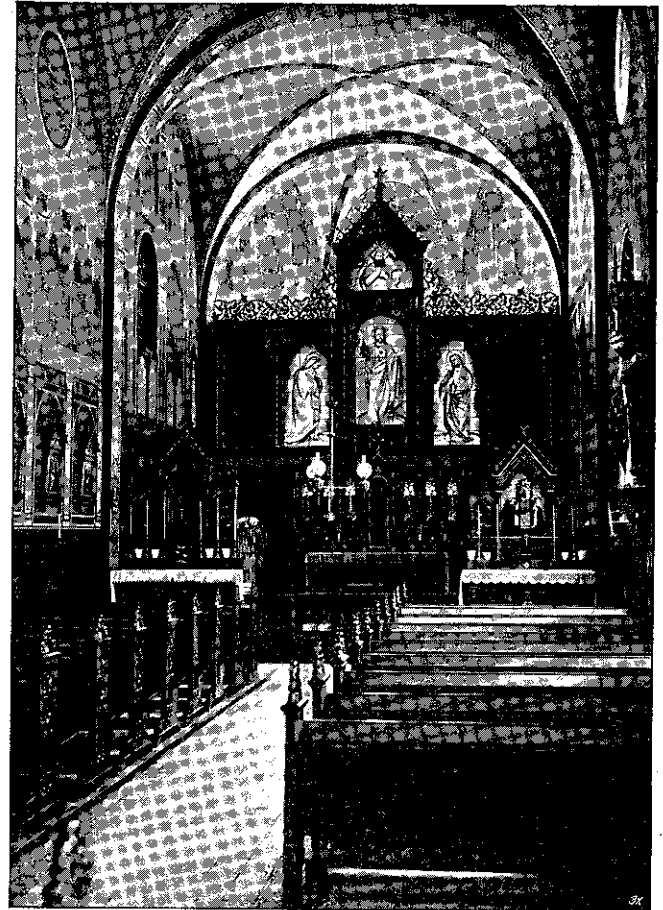
Bau-Aufscherer etc. Und das alles für ein Bauwerk, für das es kein Vorbild gab und bei dem alles gewissermaßen erst gelernt werden mußte. Wirklich, jede gewöhnliche Arbeitskraft hätte unter dieser Last zusammenbrechen müssen.

Diese Andeutungen über die Kirche mögen genügen. Nur über die Eigenart der Maurerarbeit und des Baumaterials wollen wir noch eine Bemerkung des Büchleins „Die hl. Orte“ hören:

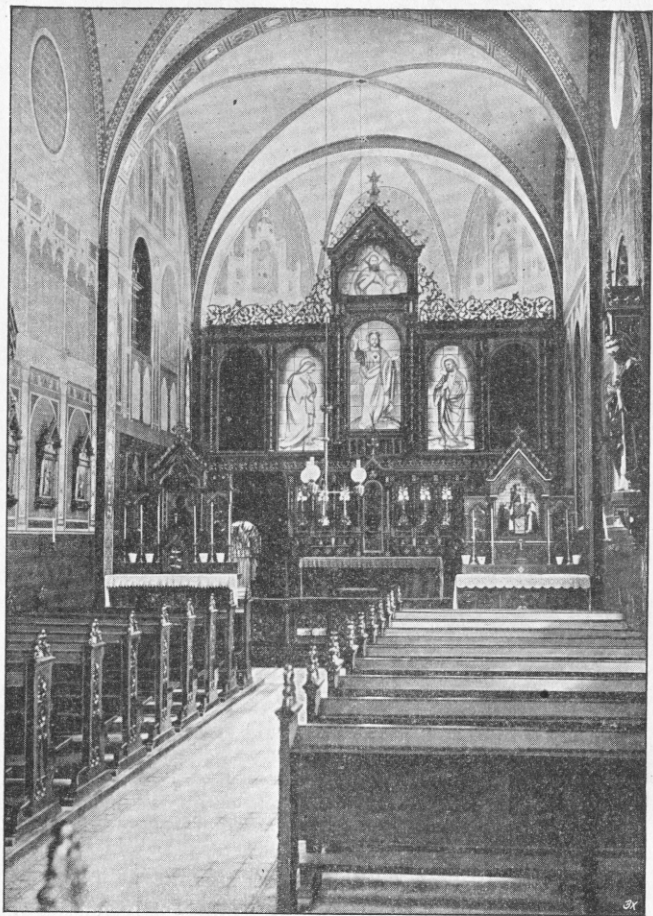
„Gleichwie beim Tempelbau in Jerusalem, gab Gott den Werkführern die Kenntnisse zu diesem Bau: Maurer des Füllortes Immendorf setzten künstlich die Steinchen zusammen, wie Bienen ihre Zellen, und vollführten das Werk, ohne je solch' schwierige Arbeit gethan oder gesehen zu haben. Meisterhände wagten sich nicht daran, denn sie erkannten, daß Gott seine Lehrlinge selbst gewählt und diese zu Meistern hierin machte.

„Das Baumaterial wurde ebenso von Gott gegeben; nicht nur gab er in den Kirchen- und Pfarr-Feldern den Lehm zu Ziegeln und den Bausand, sondern verschloß auch in Felsen und verlassenen Gängen der Silber-, Blei- und Kupferminen bis zur Zeit des Gebrauches für die Kirche die herrlichsten Bergkrystalle und Quarze; Berge wurden zu dieser Zeit durchbohrt zur Fortsetzung der Eisenbahntrasse, und die kostbarsten Steine boten sich für die Kirche dar. In ihren Schalen lagen unbeachtet in den Feldern seltene Amethysten und harrten dem Kirchenbau entgegen, darin eine Zierde zu werden. Der schönste Kalkspath in roter, weißer und grauer Farbe, Tropf- und vulkanische Steine in

Fülle wurden in den verschiedensten Gegenden aufgefunden und für Arenbergs neues Gotteshaus bestimmt. Das Meer warf aus in Menge Muscheln und Schneckenhäuschen; ein Priester (unser Pfarrer) sollte die schönsten sammeln für die Kirche, eine von Gott ihm, als Kollektanten derselben, zugesicherte Krankheit führte ihn dahin, und die Wellen, welche jene Meeresgaben brachten, stärkten die geschwächte Gesundheit des Sammlers; gesund überbrachte er unzählige dieser Geschenke Gottes für dessen Haus. Zugleich berührte Gottes Hand der Menschen Herzen für sein Werk, und überall öffneten sich die Hände, darreichend freundliche Liebesgaben zum Kirchenbaue. Betrachte die Gemälde und Fenster und siehe, wie Gott der Menschen Herzen für sein Werk gerührt; es war, wie wenn der Geist Gottes in seinem Liebesfeuer herabgekommen, um allgemein die Liebe für sein Haus zu entzünden: vom Kindes- bis zum Greisenalter fand allgemeine Thätigkeit für sein Werk statt: wie Ameisen thätig, schleiften und trugen die Kleinen die Bausteine herbei, Beisuhren wurden größtentheils und Handarbeiten häufig unentgeltlich geleistet. Alles dieses war Mitwirkung des Heiligen Geistes für sein Haus."



Arenberg, Klosterkirche.



Arenberg, Klosterkirche.



3.

Einige kritische Bemerkungen.

Der Verfasser dieser Zeilen hat im Jahre 1890 bei Gelegenheit des sechzigjährigen Priesterjubiläums des Pfarrers bereits einige Blätter über sein Leben und Werk veröffentlicht. Was bei Abfassung jenes „Festschriftchens“ die Haupt-Veranlassung war, wünschte der Jubilar aus guten Gründen aus demselben entfernt. So gelangte nur eine Verstümmelung in die Öffentlichkeit. Sodann aber konnte bei jener Gelegenheit und überhaupt zu Lebzeiten des Pfarrers die kritische Betrachtung seines Werkes nicht in der Weise zum Ausdruck kommen, wie es, ich möchte sagen, durch die öffentliche Schaustellung an der belebtesten Verkehrsstraße Deutschlands gefordert ist. Die Ausstellungen, die zu machen sind, dürfen schon um deswillen nicht verschwiegen werden, damit das Bestehende der ganzen Anlage nicht andere noch weiter verleitet, die Mängel nachzuahmen; Nachahmungs-Versuche, zum Teil recht klägliche, giebt es ja schon eine ganze Reihe.

Zwei der hervorragendsten Kirchenfürsten unserer Zeit, von denen einer nicht mehr unter den Lebenden ist, haben fast gleichlautend ihr Gesamturteil dahin abgegeben: „Es ist recht schön und interessant, aber es ist gut, daß es nur ein Arenberg giebt.“

Was wir vor allem beklagen, ist gerade der Umstand, daß die Sache zu interessant geworden ist. Die Schaulust drängt alle anderen Gefühle schließlich zu sehr bei dem Beschauer zurück, er vergißt das Beten, und die Sehenswürdigkeit lockt so viele der Schaulustigen, daß die Unmasse der Gaffer an vielen Tagen auch denjenigen, die noch beten wollen, dieses erschwert. Da gerade an den Sonn- und Festtagen der Fremdenandrang besonders stark ist, muß natürlich die religiöse Sammlung der Pfarrkinder und besonders der Jugend darunter leiden. Wer ebenso leicht an einem Werktag kommen kann, wähle darum nicht einen Sonn- oder Festtag. Der Eindruck des Ganzen ist auch ein ganz anderer, wenn man weniger gestört und ruhig alles betrachten kann und der richtige Blick nicht durch das Zusammendrängen der Menschen vor den Gegenständen behindert ist.

Der beklagte Uebelstand wird dadurch gesteigert, daß so vielfach, und zwar mit Vorliebe an Sonn- und Festtagen, religiöse und weltliche Vereine, Gesangs-, Schützen-, Krieger-, Turn-, Gesellen-, Handwerker- u. c. Vereine, sowie Schulen und Pensionate Arenberg zum Ziel ihrer „Ausflüge“ machen. Es ist deshalb selbstverständlich, daß sich die Geschäftswelt erweitert und auf angenehmen und interessanten Aufenthalt

möglichst sich einzurichten sucht. Daß aber unter diesen Umständen dem schlichten, einfachen und zufriedenen Sinn einer Landgemeinde Gefahren erwachsen, ist nur zu sehr zu befürchten.

An der Ausführung des Werkes selbst beklagen die Künstler und Baukundigen an erster Stelle die Nichtbeachtung des kirchlichen Baustiles. An den kunstgerechten Kirchenbauten ist die Ausschmückung nur eine Hebung des Bauwerkes selbst. Hier ist der Schmuck, die Dekoration alles, das Bauwerk selbst nur ein verborgener Träger. Wie unangenehm das wirkt, das wird man inne, wenn man die Kirche öfter betrachtet hat. Daß in der Ausschmückung der Kirche und der Anlagen alle möglichen Dinge verwendet worden sind, dabei auch ganz unschöne Bilder und Figuren (wie am Rosenkranz-Garten und in der Taufkapelle), wird weniger empfunden, als die Ueberfüllung mit Figuren und Schmuckwerk.

Sehr zu beklagen vom Standpunkte der Verwaltung ist die Unhaltbarkeit der Ueberkleidung aller Bauwerke mit kleinen Steinchen mittels Cement, — der nie Stein wird — und die vielfache Anwendung von nicht dauerhaftem Gestein und anderem Material, das in der Winterwitterung durch Regen, Schnee, Frost und Aufthauen mit der Zeit zu Grunde gehen muß. Das endlose, kleine Gestein giebt zwar dem Ganzen einen besonderen Reiz, wird aber auch mit der Zeit eine Plage für die Verwaltung werden. Ein wahres Glück ist es, daß in den Hauptgewölben der Kirche die Steinchen nicht zur Anwendung kamen.

Die Bekleidung der Wände und kleineren Gewölbe mit den kleinen Steinchen hat für die sämtlichen Bauten den Uebelstand des bereits begonnenen Abbröckelns, für die Kirche aber noch den besonderen, daß in dieser nicht leicht reine, trockene Luft herzustellen ist. Pfarrer Kraus preist in seinem Büchlein „Die heiligen Orte“ es als besonderen Vorzug der Kirche, daß die vielen Steinchen eine Dämpfung des Schalles herbeiführten, aber die Millionen Löcherlein und Winkelfchen, welche durch die Steinchen geschaffen werden, bilden für genügende Reinigung und Lüftung so große Schwierigkeiten, daß wir vor Anwendung solchen Materials in geschlossenen Räumen nur dringend warnen können.

So sehr wir für schöne, farbige Fenster und das gedämpfte Licht eingenommen sind, beklagen wir doch, daß in der Kirche in diesem Stücke zu viel geschehen ist. Wo es selbst an hellen Tagen kaum möglich ist, im Gebetbuche zu lesen, da leidet die religiöse Andacht und Belehrung, namentlich bei der Jugend, eine sehr beklagenswerte Einbuße.

Das sind die wesentlichsten Ausstellungen, die zu machen sind. Trotz derselben aber bleibt das Ganze ein bewunderungswürdiges Denkmal, das sich ein reichbeanlagter Geist, ein tiefgläubiges, sinniges Gemüt, ein Mann von unermüdem Fleiße gesetzt hat. Solange es in seiner gegenwärtigen Frische erhalten bleibt, wird es selbst die scharffichtigsten Kritiker bei der ersten Betrachtung freudig überraschen und fort und fort alljährlich Tausende und Tausende erbauen.

An alle aber, welche hierhin kommen, erlaubt sich der Verfasser die Bitten, mit denen er das eingangs dieses Kapitels erwähnte Schriftchen schloß.

„Zunächst eine Bitte an die katholischen Besucher von Arenberg. Entsprechet dem Plane, den Herr Pfarrer Kraus bei seinem mühevollen Werke hatte und hat. Suchet durch diese sinnfälligen Darstellungen der göttlichen Thaten und Wahrheiten des Christentums deren überfinnliche, unendliche Schönheit eurem Herzen etwas näher zu bringen. Kommet nicht bloß, um zu schauen, sondern denket auch nach und betet, namentlich knieet in den Kirchen einige Augenblicke in eine Bank zur Anbetung des Allerheiligsten. Es ist sehr zu beklagen, daß so viele Katholiken vor lauter Neugierde das hier ganz vergessen. Sodann auch eine Bitte an die nichtkatholischen Besucher. Es ist eine offenkundige Thatsache, und wenn man auf die Aussprüche der Fremden achten wollte, könnte man hier recht oft die Bestätigung hören, daß zahllose Nichtkatholiken von der Lehre unserer heil. Kirche eine geradezu grauenhafte Vorstellung haben. Das wird niemanden wundernehmen, der weiß, mit welch' eiserner Hartnäckigkeit selbst theologisch Gebildete fort und fort die größten Unrichtigkeiten über die katholische Kirche aussprechen und schreiben. Das war schon lange so und wird noch lange so bleiben. Aber dagegen müssen wir doch protestieren, daß hier in Arenberg „lauter Abgötterei“ getrieben werde, wie ich selbst aus dem Munde eines sehr „vornehmen“ Herrn gehört habe. Alle vorurteilslosen andersgläubigen Leser möchte ich bitten, bei der

Betrachtung der hiesigen Gegenstände folgendes stets im Auge zu behalten. Bei der plastischen Darstellung geschichtlicher Ereignisse und bei der Versimmbildung übernatürlicher Wahrheiten ist der Phantasie des frommen Künstlers selbstredend ein großer Spielraum gelassen, und die Kirche, die altehrwürdige Lehrerin des Erdkreises, ist erfahren und weise genug, um nicht gleich mit der Faust dreinzuschlagen, wenn nicht jeder Zug der Darstellung mit dem klaren Ausspruche eines erklärten Glaubenssatzes kann belegt werden. Wenn euch aber hier etwas widersinnig vorkommt, dann seid doch so bescheiden, zu glauben, es könne der Widersinn auch in dem eigenen Mißverständnisse liegen. Leset ein gediegenes Lehrbuch der katholischen Glaubenslehre nach, und ihr werdet finden, daß wir keine Narren und keine „abgöttischen“ Heiden sind. Die katholische Kirche weiß, daß sie die Lehrerin der ganzen Welt ist, daß sie nicht bloß die Klugen, sondern auch die Einfältigen zu Lehren hat, diejenigen, welche lesen, und diejenigen, welche nicht lesen können, die scharfsinnigen Denker so gut, wie die Schwachsinigen, die höchstens noch ein sinnliches Zeichen verstehen. Lernet die Kirche wirklich kennen, und ihr werdet aufhören, ihre Arbeit zu verachten.“

Dem sei noch beigefügt, daß nicht selten die Ausdrücke, mit welchen die Einsiedelei und die Bedeutung des hl. Antonius am Teiche erklärt werden, recht ungenau sind. Wir sagen wohl im täglichen Leben: „Man muß das Tier anreden“, oder (zur guten Dressur): „Man muß viel mit ihm sprechen“. Aber „der Mann hat den Tieren gepredigt“, das geht schon arg weit,

weil „predigen“ auf Gedankenvortrag hindeutet, den ein Tier ja nicht verstehen kann. Aber „er predigt den Tieren, den Fischen, das Wort Gottes“ ist harer Unfönn. Ich möchte das hier ausdrücklich bemerken, oböchon durchgebildete Leute wissen sollten, daß das Volk oder einzelne aus dem Volke ihre Ausdrücke nicht auf die Goldwage zu legen pflegen. Der Inhalt der beiden Legenden ist kurz folgender. Es wird erzählt, der hl. Antonius habe einst eine in der Irrelchre befindliche Gemeinde am Gestade des Mittelländischen Meeres zur Befehrung aufgefordert, aber kein Gehör gefunden. Zum Beweise, wie unrecht es sei, auf seine Reden nicht zu hören, erklärte er ihnen, daß zu ihrer Beschämung auf seinen Ruf sogar die unvernünftigen Fische des Meeres zum Ufer kommen würden. Dieses Wunder soll sich dann vor den Augen der staunenden Menge vollzogen haben. Vom hl. Franziskus wird erzählt, daß seine Sanftmut, Freundlichkeit und Unschuld nicht bloß die Menschen, sondern bei seinem Aufenthalt in der Einsamkeit des Waldes selbst die wilden Tiere angezogen habe. Dort sei von Brüdern beobachtet worden, daß, wie die Sängler der hl. Schrift die ganze Natur, die belebte und unbelebte, zum Lobe Gottes auffordern, auch Franziskus den traulich sich nahenden Tieren zugerufen habe, sie möchten nur fleißig Gott verherrlichen. Auf der Rückseite eines gar lieblichen Bildchens des Franziskanerpaters Cajus (in photographischem Druck vervielfältigt von Franz Böham in München) hat die Dichterin Cordula Peregrina die anmutige Legende in hübsche Verse gefaßt.

Die letzte Strophe lautet:

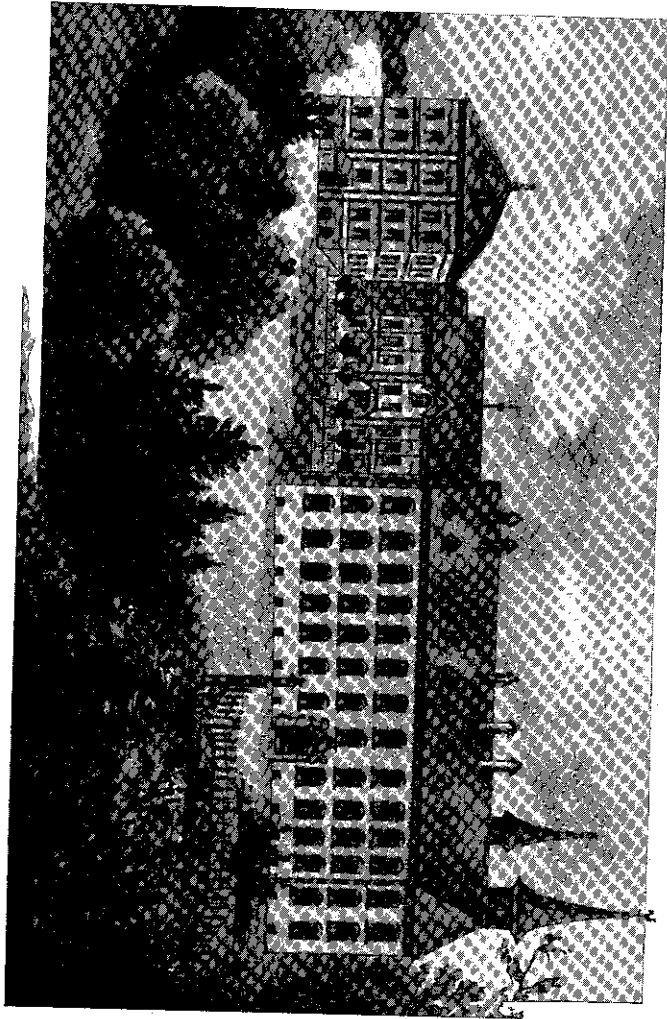
Da nahen zwei Brüdler; voll Staunen sie seh'n
Die Tierlein des Waldes den Vater umsteh'n,
Wie selbst die Betrachtung er mild unterbricht,
Hölfelig und traut zu gar jeglichem spricht.
So weilt er im Walde, — der seltsame Mann,
So zog nicht bloß Menschen — selbst Tiere — er an,
So zieht er noch heut' alle Herzen zu sich,
Du Blume der Heil'gen, wie lieben wir dich!

Es würde sich darum empfehlen, bei der Rundführung und Erklärung kurz zu sagen:

„Hier die Einsiedelei des hl. Franziskus, der die Tiere zum Lobe Gottes auffordert,“

und: „Hier der hl. Antonius von Padua, der durch ein Wunder die Fische an das Ufer des Meeres ruft.“

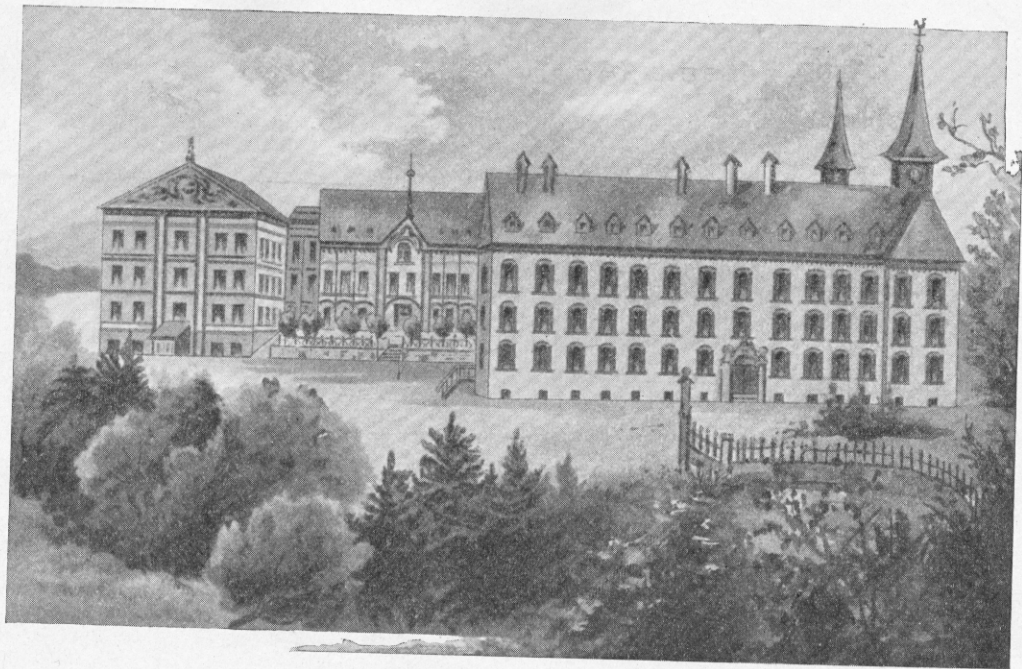




4.

Das Kloster.

Was der sinnige, unermüdlche, arbeitsfrohe Pfarrer geplant und gearbeitet hat, steht längst nicht alles vor den Augen der Besucher Arenbergs. Vieles, was früher vorhanden war, ist durch Anderes ersetzt oder verschönert worden. Vieles sollte auch nach seinen Plänen erst werden. Zwei Dinge dieser Art müssen wir erwähnen. Das war vor allem ein Kloster für Ordenspriester, deren Arbeit für das Seelenheil seine Schöpfung krönen sollte. Viel wurde darüber verhandelt in den letzten Jahren. Aber nach eingehender Prüfung fanden alle Orden, mit denen der Pfarrer in Verbindung trat, zu große Schwierigkeiten. Die Ungewißheit, wie sich die Pfarrverhältnisse regeln ließen, der Mangel an Mitteln zum Klosterbau und zur Einrichtung, der große Andrang solcher Besucher, die nur kommen, um zu schauen und die Andacht zu stören, und dergleichen mehr ließ alle Pläne scheitern. Neben diesen Klosterfor gen nahm dann der Bau des „Triumphes des Kreuzes“, wie er es nannte, den



Vorderer Flügel des Klosters.

Pfarrer besonders in Anspruch. Das sollte etwas besonders Großartiges und Erbauliches werden. Er hat seinen Plan, der viele Gegner fand, sogar drucken lassen. Vor der Kirche sollte eine kreisförmige Vertiefung gegraben werden, die Arena darstellend, in welcher die Märtyrer litten. Diese sollte dann überwölbt, und in Form eines hochstrebenden Altares sollten 23 lebensgroße Figuren aufgestellt werden, als oberste die Kirche in Gestalt einer Jungfrau mit dem erhobenen Kreuze.

Hat nun auch der Pfarrer die Ordenspriester nicht einziehen sehen, so hat er doch schon bald nach dem Bau der Kirche Ordensfrauen, den Schwestern vom dritten Orden des hl. Dominikus, ein Heim geschaffen. Diese Schwestern sollten ihm die Reinheit und Ordnung der Kirche und, soweit thuntlich, auch der Anlagen aufrecht erhalten helfen. Sodann sollten sie in der Gemeinde Krankenpflege leisten. Was in dieser Beziehung geschieht und besonders für die Armen, dafür wird die Gemeinde ihrem Pfarrer und den Schwestern stets zu Dank verpflichtet sein. Die Wirksamkeit der Schwestern erstreckt sich aber schon seit Jahren nicht mehr bloß auf die Pfarrgemeinde Arenberg. Wie alle Bauten und Anlagen des Pfarrers ihm unter der Hand größer und schöner geworden sind, als er ursprünglich geplant hatte, so ist auch das Kloster weit über seine erste Absicht hinausgewachsen. Zwar hatte das Haus anfänglich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche teils durch den sogenannten „Kulturkampf“ geschaffen wurden, teils dadurch, daß ein

Teil der Schwestern gerade in dieser Zeit sich abzweigte und zum zweiten Orden des hl. Dominikus überging, was als ein besseres nach den kirchlichen Sagungen statthaft ist. Seit dem Anfang der achtziger Jahre aber begann das Kloster sich schnell zu entwickeln. Es erhebt sich in der Mitte der Anlagen in weitem Umfang und sechs Flügeln, und es ist Kongregations-Mutterhaus geworden, von dem aus im Jahre 1899 bereits fünfzehn ansehnliche Filialen gegründet sind. Das Mutterhaus in Arenberg hat neben dem Noviziate der Schwestern ein Pensionat für junge Mädchen und eine Pension für alleinstehende, pflegebedürftige Damen, sowie ambulante Krankenpflege in der Gemeinde. Die Filialen haben Kranken- und Waisenpflege, Verwahrschulen und Mädchenschulz.

In der gegenwärtigen Zeit, in welcher fast alle Familien sich über ihre Verhältnisse zu erheben suchen und die Glanz- und Genußsucht der Zeit so sehr den Wohlstand, den Frieden und das Glück der Gesellschaft zerfressen, haben die Erziehungs-Grundsätze der Kongregation besondere Bedeutung. Es heißt in dem betreffenden Abschnitt der Statuten über die Erziehung junger Mädchen: „Die Mädchen, welche in unsern Klöstern erzogen werden, sollen weder in ihren Betten, noch in ihrer Kleidung, noch in ihrer Toilette, noch in anderen zu ihrem Gebrauche bestimmten Dingen irgend etwas haben, was den Geist der Welt und der Eitelkeit verrät. Man soll Sorge tragen, daß ihre Haare einfach geordnet sind, und daß sie keine Edelsteine, Armbänder und dergleichen Sachen tragen.

Man soll sie an ihre ernstesten Pflichten gewöhnen und in ihrer Erziehung alles vermeiden, was Luxus und Weichlichkeit fördern könnte.“

Gewiß waren bei der schnellen und frischen Entfaltung des Klosters und der Kongregation von Arenberg noch andere Kräfte von wirksamem Einfluß als die des seligen Pfarrers Kraus, aber er ist der Begründer und erste Protektor des Hauses gewesen, und er allein hat die Verhältnisse geschaffen, unter denen dieses Aufblühen möglich war. Sein Andenken wird auch bei den Schwestern in alle Zukunft ein gesegnetes sein.



Man beachte die Anzeigen auf den beiden
folgenden Seiten.

Wie der Charitas-Verband die ländliche Krankenpflege verbessert.

Im Vergleich zu den Städten oder größeren Orten, welche Krankenschwestern haben, sieht es in den abgelegenen Landdörfern mit der Krankenpflege äußerst traurig aus. Bei Unfällen ist niemand zur Hand, der ein Verständnis vom Rotverband hat, die so wichtige Wundbehandlung kennt man überhaupt nicht, der weit entfernte Arzt wird nur in den schwersten Fällen gerufen und man weiß vielfach nicht, seine Anordnungen richtig auszuführen, die nötigen Pflegegeräte sind nicht im Orte. Gar viel Schmerz, sowie Zeit- und Geld-Verlust könnte vermieden werden, wenn eine Person im Dorfe wäre, welche, wenn sie auch nicht berufsmäßige Krankenpflegerin wäre, so viel Verständnis hätte, daß sie die Erklärung geben könnte über das, was in der Pflege unerlässlich ist, die Pflegegeräte aufbewahrte und ausliehe, sowie die nötigen Wundverbände richtig machte. In dieser Erwägung werden durch Vermittelung des „Charitas-Verbandes für das katholische Deutschland“ in jedem Winter für brave Jungfrauen vom Lande (im Alter von 25—45 Jahren) sechswöchentliche Krankenpflege-Kurse abgehalten. Der erste erklärende Teil derselben ist im Kloster Arenberg bei Ehrenbreitstein (Coblenz), der zweite (praktische) in einem rheinischen Krankenhaus, **Alles** (einschließlich Reise zc.) **kostenfrei**.

Man meldet sich frühzeitig, jedenfalls vor dem 1. September, brieflich bei Rektor Sinn in Arenberg bei Ehrenbreitstein. Für den Winter 1899—1900 haben sich über 100 Mädchen gemeldet.

Da braucht der Verband natürlich viel Geld, Kost und Reise muß er bezahlen, wenn auch die Schwestern und Ärzte den Unterricht kostenlos erteilen. Hiermit wird dringend um freiwillige Gaben gebeten. Man sende sie an **Geistl. Rat Dr. Werthmann in Freiburg (Baden)**, oder an **Rektor Sinn in Arenberg bei Ehrenbreitstein (Coblenz)**.



Auch der Ertrag der vorliegenden Auflage des Büchleins „Pfarrer Kraus“ ist vollständig (ohne Abzug von Honorar oder dergl.) diesem wohlthätigen Zwecke gewidmet. Wer sich für unser Charitas-Werk oder die Arenberger Sehenswürdigkeiten interessiert, kaufe, empfehle und verbreite es. In Arenberg kauft man es an den Läden. In der Ferne schickt man 65 oder 95 Pfg. in Freimarken an Rektor Sinn in Arenberg bei Ehrenbreitstein, schreibt aber den eigenen Wohn-, Post- und Kreis-Ort, sowie seinen Namen **recht deutlich**.

Von demselben Verfasser erschienen bei **A. Laumann** in **Dülmen** (Westf.) und sind durch alle Buchhandlungen **beziehbar**:

Fundament des Glaubens.

Erwägungen über die Christlichen Grundwahrheiten.

Mit einem Anhang
von Mess-, Beicht- und Kommunion-Gebeten.

Dem christlichen Volke, besonders der erwachsenen
Jugend gewidmet.

Preis: gebunden 1,20 Mark.

Diese 26 Betrachtungen (dogmatische Lehrstücke in betrachtender Form), welche leicht in je 2 geteilt werden können, sind für Jedermann nützlich, der sie mit Verständnis und Nachdenken liest, haben aber vorzüglich genügend begabte Jünglinge und Jungfrauen im Auge, welche hinaus in die Welt müssen und Gefahren für den Glauben begegnen, auf welche sie der christliche Unterricht der Elementarschule und der „Christenlehre“ nicht genügend vorbereiten kann. Das sind in der Regel solche junge Leute, die Predigt und Katechese selten oder nie mehr hören, wohl aber noch Sonntags zur hl. Messe gehen. Das Büchlein ist darum so eingerichtet, daß diese Lehrbetrachtungen mit der hl. Messe verbunden werden können. Man empfehle oder schenke es besonders solchen, welche in ein Handwerk oder in ein Geschäft gehen. Schwachbegabten, welche im Unterricht kaum die Sätze des Katechismus verstanden, ist das Büchlein nicht zu empfehlen.

Eucharistische Novene.

Neun Lehrstücke

nebst Mess- und Kommunionandachten

zur Gewinnung eines tieferen Verständnisses der Lehre vom
heiligen Altars sakramente.

Preis: gebunden 75 Pfg.

Der Titel „Novene“ bezieht sich hier nicht auf eine bestimmte Andacht von neun aufeinander folgenden Tagen, sondern auf **neun Lehrstücke**, welche beliebig mit neun Kommunionen oder neun Messandachten verbunden werden können. Wie das „Fundament des Glaubens“ die Grundwahrheiten mit dem bestimmten Zweck tieferer Belehrung vernimmt, so dieses Büchlein speziell die Lehre vom hl. Altars sakramente.